

In schwerer Versuchung.

der Hoffnung, dort u. a. Leute zu finden, die nie oder nur höchst selten zum Besuch einer Katechese zu bewegen sind. Der steile rauhe Fußpfad, der sich um den halben Berg herumwand, führte uns immer höher und höher hinauf, bis wir endlich den Kraal vor uns sahen. Es war in der Tat eine Masse Volk beisammen. Im Vordergrunde saß ein Haufen Weiber, die offenbar von der Arbeit gerade ausruhten, während eine zweite Partie emsig am Bauen war. Auch eine bedeutende Zahl Männer, laut und heftig miteinander disputierend, saß vor der Hütte. P. Missionär bot ihnen den landesüblichen Gruß. Sie erwiderten ihn kurz, blieben sitzen und setzten ihren Wortstreit fort. Wir kamen offenbar zu ungelegener Zeit; man wollte nichts von uns wissen. Eine Weile hörte P. Rektor den lärmenden Männern gelassen zu und trat in ihre Mitte mit den Worten: „Madoda, asiwenze umtando,“ „Männer, laßt uns ein Gebet verrichten!“ Kaum war das Wort gesprochen, da sprang ein halbnackter Kaffer in wildem Zorn aus der zu bauenden Hütte. Er war ein Stochheide, kam aus fremder Gegend und wollte sich nun hier ansiedeln. Die neue Hütte gehörte ihm. „Was, beten willst Du hier, ein umtando, willst Du machen?“ schrie er den Missionär an. „Nichts da! Hier wird gearbeitet, nicht gebetet. All mein Volk ist am Arbeiten, desgleichen sind all meine Nachbarn der Arbeit wegen hierher gekommen.“ P. Rektor wagte eine Gegenrede, doch das reizte den wilden Heiden erst recht zum Zorn. Die Lage begann etwas unangenehm zu werden, da kam die Rettung ganz unerwartet durch den Chief, der auch zugegen war. Dieser ergriff nämlich die Partei des Missionärs, wies den lärmenden Eigentümer zurecht und forderte alle Anwesenden auf, sich am Gebet und Unterricht des Umkundisi (Lehrers) zu beteiligen. Damit war die Sache entschieden. P. Solanus zog das Rochet an, stellte ein hübsches, kleines Bild, u. L. Frau vom guten Rat, in der Nähe der Hütte auf, nahm das Kreuzifix zur Hand und begann den Unterricht. Sofort war alles mäusehinstill, unverwandten Blickes hing alles, groß und klein, am Mund des Missionärs. Da sah ich so recht die Macht des Evangeliums und freute mich aus innerstem Herzensgrunde über die merkwürdige Umwandlung, die sich in den Herzen dieser armen, blinden Heiden vollzog. Gewiß wurden in dieser Gnadenstunde manche von ihnen dauernd für den christlichen Glauben gewonnen. Wir schieden in bestem Frieden voneinander, und P. Missionär versprach, bald wieder zu kommen. Dies eine kurze Skizze von dem, was ich bei meinem Besuch in der Mariathaler Mission gesehen und gehört. Ich kann unsern verehrten Wohltätern die Versicherung geben, daß ihre Almosen gut angewendet sind, daß von den Missionären fleißig gearbeitet und mit Gottes Hilfe auch viel erreicht wird.

Lea.

Von Schw. Eustochium.

St. Michael. — Ein heidnisches Kaffernmädchen besuchte eine Zeit lang die protestantische Schule und wurde daselbst auf den Namen Lea getauft. Später bat sie um Aufnahme in unsere Missionschule, was ihr auch gern gewährt wurde. Lea war ein überaus gutes Kind, willig und dienstfertig, fleißig und arbeitsam, wie wenige. Kein Wunder also, daß sie bald der Ziebling aller wurde, zumal da sich zu ihren sonstigen guten Eigenschaften noch eine außerordentliche Heiterkeit und

Fröhlichkeit gesellte. Auch trat sie nach verhältnismäßig kurzer Zeit zur katholischen Kirche über, zu der sie ihrer Gesinnung nach von Anfang an ohnehin gehört hatte. Alles wäre gut gewesen, nur eines fehlte zu wünschen übrig: ihre Gesundheit. Lea kränkelte viel, ohne jedoch deshalb ihre Arbeitslust zu verlieren. Als ihr Zustand bedenklicher wurde, holte sie ihr Vater heim in den elterlichen Kraal; bald jedoch kehrte sie in die geliebte Missionschule zurück. Hier hatte sie ihr eigentliches Heim, während ihr der Kraal zu fremde geworden war. Die Eltern wollten sie ein zweitesmal holen, doch Lea wollte nun nichts mehr davon wissen. „Vater“, sprach sie, „ich fühle, ich werde bald sterben. Wo habe ich aber zuhause eine Hilfe, wenn ich mit dem Tode ringe? Anders hier, in der Schule; da wird mir der Priester beistehen, und die Lehrerin wird mit ihren Kindern an meinem Sterbebett knien und für mich beten. Drum, Vater, bitte, laß mich hier!“ Der gute Mann gewährte ihr die Bitte; er ließ sein geliebtes Kind in der Missionschule, konnte es sich aber nicht verlagern, Lea öfters zu besuchen. Auch an ihrem Sterbetage war er hier. Die Krankheit stieg. Der schönste Tag, der wie eine Sonne in ihre Leidensnacht hineinleuchtete, und alles mit dem Richte der Verklärung übergoß, war der Tag ihrer ersten hl. Kommunion. Im weißen Kleidchen, mit einem Myrtenfränzlein auf dem Haupte, lag Lea auf ihrem Schmerzensbette, als sie mit einem Herzen voll Sehnsucht und Liebe das erste und zugleich letztemal den Heiland im hochheiligen Sakramente empfing. Ja, dies war ein schöner, hochherlicher Gnadentag! Bald darauf nahte die Stunde ihrer Auflösung. Im Himmel oben sollte sie in baldige ihren Gott und Erlöser von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen. Alle Kinder, selbst die furchtlichsten, hatten sich um ihr Sterbelager versammelt, denn sie wollten alle die liebe, gute Lea nochmals sehen und für immer Abschied von ihr nehmen. Der P. Missionär betete die Sterbegebete vor und die bekannte Litanei, wobei die Kinder gar andächtig respondierten. Als jedoch der Todeskampf noch länger dauerte, begaben sich die Kinder wieder an ihre Arbeit, nur die Lehrschwester blieb allein bei der Kranken zurück. In der Nähe des Sterbetodes war eine Statue des hl. Joseph aufgestellt, zu dem Lea von jeher eine besondere Verehrung gehabt hatte. Später kam auch der Priester wieder und reichte ihr das Kreuzifix, das sie jedesmal mit großer Liebe und Innigkeit küßte. Endlich hatte sie ausgelitten. Der P. Missionär betete mit ein paar Schwestern, die gerade auch eingetreten waren, den bekannten Hymnus: „Maria, mater gratiae. O Mutter der Barmherzigkeit, Durch die uns Gnade Gott verleiht, Mach' uns von unsern Feinden frei, Und steh' im Todeskampf uns bei!“ Nochmals erhob Lea ihre brechenden Augen, blickte ruhig und vertrauensvoll zum Himmel auf und gab dann ihre reine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. Früh vollendet hat sie viele Jahre erreicht; ihr Andenken bleibt in Segen.

In schwerer Versuchung.

Von Schw. Damiana.

Himmelberg. — Unsere ehrw. Schwester Oberin war eines Sonntags zu einer schwer kranken Person gerufen worden. Da sie ziemlich lange ausblieb, ging ich ihr im Laufe des Nachmittags mit den Schulkindern eine Strecke weit entgegen. In der Nähe einer Farm machten wir Halt, um ein wenig aus-